



Alteherkunftsbrief



Folge 4

26. Feber 1955

7. Jahrgang

Erhaltung der Volkssubstanz bei Tschechen und Deutschen

Das Naturgesetz von der Erhaltung der Art gilt auch für ganze Völker. Es gibt Völker, die ein sicherer Instinkt leitet, dieses Gesetz so zu beachten, daß sich seine Sippen, Familien und Einzelnen, ohne Aufklärung und unaufgefordert nach ihm richten.

Im ersten Weltkriege

Zu diesen instinktsicheren Völkern gehört auch das tschechische Volk. Schon während des ersten Weltkrieges verstand es dieses Volk meisterhaft, seine Substanz zu erhalten. Die Kriegsverluste der tschechischen Regimenter waren geringer als die der Regimenter der anderen Völker der alten Monarchie. Sie waren viel geringer als die der sudeten- und der alpendeutschen Regimenter. Während Zehntausende von deutschen, magyarischen und kroatischen Gefangenen in den Lagern Sibiriens dahinsiechten, bildeten die tschechischen Gefangenen Legionen und wurden gut gepflegt und mit reicher Beute versehen in ihre Heimat zurück. Während die Sudetendeutschen in der Heimat hungerten und zu Tausenden der Grippeepidemie zum Opfer fielen, litten die Tschechen nicht nur keinen Hunger, sondern konnten zum Teil ihren Besitz durch Kompensationsgüter deutscher Hamsterer sogar erhöhen. In seinem berühmten Memoire III nimmt Benesch in zynischer Weise darauf Bezug. Dort heißt es:

„Während des jetzigen Krieges hat sich der Widerstand der Tschechen gegen die Deutschen vor allem in der Weigerung der tschechischen Bevölkerung offenbart, die deutschen Bewohner der deutschen Gebiete Böhmens zu verpflegen, die darunter entsetzlich litten, weil sie weder von Deutschland noch von dem deutschen Osterreich etwas bekommen konnten.“

In den Jahren 1938/39

Im Jahre 1938, als die Sudetenkrise ihren Höhepunkt erreicht hatte und das Münchner Abkommen geschlossen wurde, zog es das tschechische Volk vor, sich lieber, wenn auch unter Protest, der Entscheidung der vier Mächte zu beugen, als seine Volkssubstanz in einem sinnlosen Kriege zu opfern. Auch im März 1939 erkannten die Tschechen, daß die Erhaltung der Volkssubstanz wichtiger sei als sinnloser Widerstand und sie übergaben in vorbildlicher Disziplin 40 Divisionen in voller Ausrüstung und die gesamte Rüstungsproduktion den einmarschierenden deutschen Truppen. In dieser für das tschechische Volk so schwierigen Lage ordnete es alle seine Handlungen dem Gesetz der Erhaltung der Volkssubstanz unter und paßte sich rasch den neuen Verhältnissen an, um seine Volkssubstanz zu erhalten. Der nüchterne Sinn des tschechischen Volkes, den Präsident Hacha in mehreren Kundgebungen hervorhob, spricht aus einem Artikel, den der tschechische Ka-

nonikus Krojher, Senator der früheren Agrarpartei, ein bekannter südböhmischer Politiker, Ende März 1939 in mehreren tschechischen Zeitungen unter dem Titel „Im Protektorat“ veröffentlichte und in dem es u. a. hieß:

„Es ist klar, daß wir das deutsche Militär nicht gerade begrüßt haben, weil wir doch darüber keine Freude empfinden können, daß wir unversehens aus allen Träumen gerissen wurden. Als Bürger eines selbständigen Staates sind wir zur Ruhe gegangen, als Bürger des Protektorates sind wir erwacht. Und das, wie man sieht, in voller Ruhe. Es ist anders gekommen, als wir es uns vorgestellt hatten. Das gegenseitige Kennenlernen hat nun für beide Teile angenehme Ueberraschungen gebracht. Schade, daß wir uns nicht früher gekannt haben. Wir stellen dies offen fest und veröffentlichen es in der Presse, damit es die ganze Welt lese.“

Im zweiten Weltkriege

Diese Worte waren eine klare Grundlage für die künftige Zusammenarbeit, die vom tschechischen Volk, auch während des zweiten Weltkrieges, zum Schutze seiner Volkssubstanz in so loyaler Weise geübt wurde, daß zum Schlusse der Anteil der Protektorats-Industrie an der Rüstungsproduktion des gesamten Reiches ein Drittel betrug und der Leistungsstand der Metallarbeiter des Protektorates um 17% höher lag als im Reich. Wie der damalige Stellvertreter des böhmisch-mährischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit, Wilhelm Dennler, in seinem sehr objektiv geschriebenen Buche „Böhmische Passion“ bestätigt, haben die tschechischen Arbeiter loyal gearbeitet und sind der Aufforderung, freiwillig auch im Reich zu arbeiten, nachgekommen. Auch die Gestellung von 10.000 tschechischen Jugendlichen für die Luftwaffenproduktion im Reich machte keine Schwierigkeiten und der Drang, aus der Enge der heimatlichen Verhältnisse herauszukommen, überwog alle politischen Ressentiments. Im Dezember 1944 wurden 30.000 tschechische Arbeitskräfte zum Schanzensatz einberufen. Sie folgten in großer Willigkeit dieser Aufforderung und die tschechischen Arbeiter fuhren noch in die Gruben ein, als die Russen bereits 10 km vor M.-Ostrau standen. Das tschechische Volk litt während des zweiten Weltkrieges keinen Hunger und brauchte keine Soldaten stellen. Seine Verluste durch direkte Kriegseinwirkungen sind verhältnismäßig sehr gering. Die letzten Arbeitseinsatzbestimmungen für Frauen brachten dem tschechischen Volke sogar eine beachtliche Geburtensteigerung. So konnte das tschechische Volk am Ende des zweiten Weltkrieges, der vielen anderen Völkern hohe Verluste zugefügt hatte, mit einem erhöhten Geburtenüberschuß und Bevölkerungszuwachs und einer recht positiven Bi-

lanz abschneiden, die es seinem nüchternen Sinn und vor allem der Beachtung der Gesetze der Erhaltung der Volkssubstanz zu verdanken hat.

Von dem zu erwartenden Vorwurf, durch Kollaboration mit den Deutschen den Krieg verlängert und die deutsche Rüstung unterstützt zu haben, versuchten sich breite tschechische Volksmassen im Jahre 1945 durch aggressives Vorgehen gegen die Sudetendeutschen reinzuwaschen, die dadurch außer den Kriegsverlusten zusätzlich noch diese außerordentlich hohen Substanzverluste auf sich nehmen mußten.

Folgerungen für das deutsche Volk

Wir Deutsche sollten aus dem instinktsicheren Verhalten des tschechischen Volkes, das seine Volkssubstanz über alle Stürme und Bedrohungen der letzten Jahrzehnte hinweg nicht nur erhielt, sondern beachtlich vermehrte, Einiges lernen. Deutschland hat im ersten Weltkrieg zwei Millionen Tote, somit 3%, einschließlich des Geburtenrückganges 8% seiner Bevölkerung verloren. Im zweiten Weltkriege verlor es 3¼ Millionen Soldaten und 3 Millionen Zivilisten, zusammen 6¼ Millionen Menschen. Ohne die beiden Weltkriege hätte Deutschland im Jahre 1950 eine Bevölkerungszahl von 100 Millionen erreichen müssen, da es im Jahre 1913 einen Geburtenüberschuß von 12,4% (Promill) aufzuweisen hatte. Der Geburtenüberschuß für ganz Deutschland betrug 1946-1948 1,3% Promill. Noch nie zuvor hatte Deutschland einen derartigen Tiefstand erreicht. Im gleichen Jahr hatte die Tschechoslowakei einen Geburtenüberschuß von 11,9 Promill. — Die ungeheueren Verluste, die Deutschland durch die beiden Weltkriege und die durch sie bedingten Geburtenrückgänge erlitt, haben eine Ueberalterung des deutschen Volkes in einem hohen Ausmaße zur Folge, die insbesondere die Sozialversicherung vor schier unlösbare Aufgaben stellt. Wir sollten uns diese Lage öfter und eindringlich vor Augen halten, alle unsere politischen Entschlüsse, Handlungen und Pläne dem obersten Volksgesetz, dem Gesetz der Erhaltung der Volkssubstanz unterstellen. Unsere erste Aufgabe ist, uns selbst zu erhalten und nicht die, uns für andere, die ihre Volkssubstanz bewußt schonen, aufzuopfern. Zuerst kommt auch für uns das Hemd und dann der Rock. Erst Deutschland, dann Europa.

Wenn wir so weitermachen, werden wir noch an der „europitis“ zugrunde gehen, während andere, z. B. die Franzosen, am „überlebten Nationalismus“ gesunden. Pläne, die einer Unterwanderung deutschen Volksbodens durch biologisch robustere Völker Türen und Tore öffnen, bedürfen einer gründlichen Ueberprüfung.

Rudolf Staffen.

Im Ascher Internierungslager (XI)

Nach wie vor mußten wir täglich dreimal antreten. Früh und mittags vor dem Ausrücken stand ein großer Kordon mit Front zum Tell, am rechten Flügel der Richter-Gustl mit seinem Küchenstab, die anderen einsatzfähigen Männer rückten dann zu den Arbeitskommandos. Einige blieben für Sondereinsätze. Die Kriegsbeschädigten und Körperbehinderten hatte ich zumeist am Platz nach dem Grad ihrer Leistungsfähigkeit anzuführen. Da war vor allem das Brennholz für die Küche zu beschaffen. Blatt Franz und ich suchten zunächst immer die weniger schönen Bäume beiderseits des Haupteingangsweges aus und jene, deren Fehlen das Gesamtbild der Anlage am wenigsten beeinträchtigen könnte. Denn alle hatten wir das Bestreben, den Tellplatz für spätere Freihandschützenfeste möglichst unverändert zu erhalten. Später genehmigte man uns den Holzeinschlag im Fichtenbestand bei den Scheibenständen. Bei der Auswahl der Holzfäller außerhalb des Zaunes war mir wohl Freiheit gelassen, doch die Verantwortung für einen Flüchtigen hätte ich zu tragen gehabt. Aber wir waren eine verschworene Kameradschaft mit restlosem Vertrauen zueinander und schließlich hatte doch jeder seine Angehörigen und sein bisserl Besitz. Wer wollte schon still und heimlich die Heimat verlassen! Wir schnitten also brav und immer wieder unter Beachtung der Erhaltung des Gesamtbildes unseren Holzbedarf aus dem soliden Fichtenbestand. Auf dem Platz bei der Pumpe am Ausgang zur Prex, oder bei Schlechtwetter im Schuppen vor der Küche, werkten die Invaliden beim Sägen und Holzhacken; Lehrer Martin aus Roßbach, dessen Beinprothese ihn bei so mancher Arbeit behinderte, war hier der ordnende Geist und schaffte eisern mit. Erstaunlich, was für Fachleute wir unter uns hatten, wenn es ans Stöckgraben ging, mancher alte Knorz wurde mit vereinten Kräften gehoben und gleich an Ort und Stelle zerkloben. Nahezu wissenschaftlich wurde diese Arbeit betrieben. Wie die Professoren strichen wir um manchen unnachgiebigen Stock, die geeignetste Angriffsstelle zu finden. Keine Peitsche war bei dieser Arbeit hinter uns, selbst mancher Uniformierter griff aus purem Interesse mitunter mit ein. Und wenn beim Klieben der 4. oder 5. Keil endlich den Widerstand des verwachsenen Wurzelgebildes gebrochen hatte und das Holz zu „sprechen“ begann, dann sagte Blatt Franz immer: „Hordts, öitza fängta schä oa zan bäbern“ und wir lauschten alle zunächst einmal dem Knarren nach. Stöckgraben ist eine Gefühlsarbeit und denk ich an das Heben eines der alten Eichen- oder Buchenstöcke auf dem Tellplatz zurück, so kommt es mir vor, als ob aus diesen mit der Heimaterde festverwachsenen Burschen, in denen einst ein mächtiger Baum seine Seele hatte, die Urlaute unserer Heimat sprachen, aber auch der Jammer und der Zorn um das, was geschehen war und noch kommen werde. Bei solcher Arbeit gabs meist auch nette Unterhaltung; die Beschäftigung in der freien Natur löste fast die Bande der Unfreiheit, die wir dann erst — es mag paradox klingen — in der Freizeit wieder gewahr wurden. Aus Friedersreuth hatten wir drei Brüder Martin unter uns. Sie hatten eine bedächtige, langsame Art zu sprechen. Umso wirksamer waren dann die schnurrigen Erzählungen der beiden älteren von ihnen.

Alle, die beim Fällen einer großen Pappel im Lunapark dabei waren, werden sich wohl noch der heiteren Erzählung des mittleren Martin erinnern, wie er auf Anraten seines älteren Bruders Johann einer Stuhlverstopfung mit rohem Sauerkraut und Milch beikommen wollte. Er habe gleich ein reichliches Pfund Sauerkraut gegessen und 1 Li-

ter kuhwarme Milch hinterher gejagt, so erzählte er und schilderte dann ausführlich die spontane Wirkung. Passanten auf der Selber Straße, die unser dröhnendes Lachen hörten, mußten meinen, daß wir am Tell ein fröhliches Leben führten.

Unsere Angehörigen durften uns Essen bringen. Der rückwärtige Eingang vom Prexweg her war daher zu Mittag immer stark belebt. Die Essensträger übergaben ihre Gefäße und Päckchen am Gartentürl. Während dieses Essenbringens anfänglich von der Willkür der Partisanenposten abhängig war, spielte es sich später bei den Wachmannschaften der regulären Polizei gut ein, ja wir wurden mit der Zeit fast autonom, wie wir überhaupt manche Angelegenheit selbständig wahrnehmen konnten. Im Obergeschoß war ein kleines Verwaltungszimmerchen. Sturm-Roßbach war der Verwaltungsschreiber. Dr. Otto Hofmann (Abndbladl-Hofmann) stand dem Krankenrevier vor. Ich hatte die Organisation am Platz und die Arbeitsverteilung. Die Küche besorgte das wenige, das auf die Lebens-

mittelkarten für Deutsche ausgegeben wurde und verteilte Brot, Zucker und etwas Butter jeweils am Samstag bzw. schon Freitag abends direkt. Tagtäglich wurden die Essenskarten von uns verteilt, die mittags beim Essenfassen an der Küche wieder abgegeben werden mußten. Da manche Lagerinsassen aus den bauerlichen Gemeinden doch etwas kräftigere Kost hereinbekamen und gerne auf das Lagersüppchen verzichteten, hatte ich zumeist 15 bis 20 Essenskarten, die ich an jene Leidensgenossen verteilte, die in Ermangelung von Angehörigen (vorübergehend eingewiesene Landser u. a.) niemals von außen her etwas bekamen und daher nur auf die Lagerkost angewiesen waren. Abnehmer waren immer da, auch unter den Einheimischen, von denen auch einmal der eine oder der andere nichts bekam, weil zu Hause hungrige Mäuler waren. Gar mancher wird sich gerne noch der Zubußen in Form einer doppelten oder gar dreifachen Lagersuppe erinnern; später Dank sei gesagt jenen Selbstversorgern aus Schildern und Mähring, aus Oberreuth und selbst aus Friedersreuth (Rank, einige Wunderlich, Baumann, Puchta, Künzel usw.), deren Essenskarten wir einbehalten konnten. (Wird fortgesetzt).

Die Liebensteiner Handweberei

In der „Egerer Zeitung“ schreibt der Liebensteiner Landsmann Karl Zettlmeißl:

Die Weberei war in Liebenstein durch viele Jahrzehnte die Hauptbeschäftigung. Sie war durchwegs von Asch abhängig, dort waren die Fabrikanten. Es wurde in Liebenstein auch von niemandem ein ernstlicher Versuch zur Selbständigkeit gemacht und es blieb eben bei der Heimarbeit, wo schließlich die Leute von Liebenstein und zum Teil die der Umgebung ein zufriedenes Leben führten. Die Hauptsache war, daß der Weber stets große Zettel (Ketten) bekam, die sich gut arbeiten ließen und daß es möglichst wenig Stockungen gab. Dann wurde von früh morgens bis spät in die Nacht fleißig gearbeitet, die Stunden wurden da nicht gezählt. Gearbeitet wurde nach Asch zu den Firmen Chr. Geipel, Schmidts Witwe, Ed. Geipel, Glaessel, Klauberts Söhne, Singer, Robert Kirchhoff, Weigand & Co., Thorn und viele andere. Es gab Zeiten, wo die Weberei sehr gut ging und die Weber förmlich mit der Laterne gesucht wurden. Da hieß es dann oftmals „öitza sän d'Wewa amäl am Pfä“. Da konnte sich der Weber schon mal etwas erlauben, weil dann vom Fabrikanten leicht ein Auge zugedrückt wurde. Der Weber konnte zu solcher Zeit auch einmal etwas „metzen“. Wenn er beim Weben den Zettel gut spannte und das Stückzeichen (die Schmitz) versetzte, konnte er mitunter ein Trümmel für sich herauschneiden. Mehrere solche gaben für die Frau oder die Kinder eine billiger Bluse oder ein Kleid. Da passierte es einem Weber von Eichelberg, daß er schon früh um 1/4 Uhr nach Haslau zum Zug mußte, um nach Asch liefern zu gehen. Es ging etwas eilig zu; die Frau hatte noch schnell die Stücke geputzt. Als der Mann in Asch die Ware abgegeben hatte, wartete er wie üblich, bis der Lohn ausgezahlt wurde. Als seine Stücke an die Reihe kamen, um gemessen und durchgesehen zu werden, sagte der Angestellte zu ihm: „Gouta Moa, va dean Stück' hom se jä vageßn, ihra Trümmel zan oschneidn, dös ghäiat öitza natürli unna.“ Der Weber saß auf der Bank bis alle anderen abgefertigt waren und das steigerte seine Angst um so mehr. Dann endlich zahlte man ihm ohne jeden Abzug seinen Lohn aus, indem man ihm sagte: „Däu ham se Ihra Trümmel, denn mia kinna damit ä nix oafänga, owa lann Se sich nimma mit suawos dawischn.“ So war es auch mit dem Schußmaterial; was der Weber beim Abweben der Kette übrig hat-

te, behielt er für sich; das war schon fast ein altes Recht.

War die Ware zu dünn geschossen, so gab es Lohnabzug, war sie aber bloß im Gewicht zu leicht, wußte sich der Weber schon zu helfen. Er bespritzte die Ware mit Wasser und legte sie bis zum Liefergehen in den Keller, dann war sie sicher schwer genug. Wenn sich der Weber auf diese Weise etwas Garn zusammengespart hatte, dann webte er davon mal etwas für seinen eigenen Hausgebrauch. Dieses Material setzte sich natürlich aus vielen Farben zusammen und man konnte nur eine dementsprechende Ware davon machen. Die Weber nannten diesen Mischmasch von Ware „Rämmel“. Davon machten die Frauen Rämmelhemden, Rämmelunterhosen, Rämmelbüttcher und Vorhänge. Kam da einmal eine Webersfrau zum Arzt in Liebenstein und sagte, sie wäre krank. Der Doktor sagte zu ihr: „Entkleiden Sie Ihren Oberkörper, damit ich Sie untersuchen kann.“ Die Frau meinte: „Das kann ich nicht, denn ich bin nicht darauf vorbereitet und habe nur ein Rämmelhemd an.“ Der Arzt rief seine Frau und sagte: „Hast du denn schon sowas gesehn? Die Frau hat ein Rämmelhemd an.“ Er hatte dem Wort eine ganz andere Bedeutung beige-messen.

Um das Jahr 1900 dürfte die Handweberei in Liebenstein den höchsten Stand erreicht haben. Es war fast kein Haus, in dem nicht gewebt wurde. Wenn die ganze Woche hindurch gearbeitet wurde, gönnte man sich am Sonntag auch einige Glas Bier und spielte Karten. In später Nachtstunde sang man schließlich noch unter anderem:

Dä Wewa mit da Schützn,
da Schneida mit der Schaa,
da Wewa dea häut Gratzn,
und da Schneida kröigt se a.

Wenn die Arbeit oft einige Wochen gestockt hatte, hörte man auch:

Neili häuts amäl ghäißn
de Wewa wean ghenkt.
Owo Bstöllung is kumma,
han sen's Lebn nu amäl gschenkt.

Stockungen gab es in der Handweberei fast jährlich für einige Wochen, und zwar beim Uebergang von der Sommer- auf die Winterware oder auch umgekehrt. Bei mancher Familie war dann oft Schmalhans Küchenmeister. Aber das Blatt wendete sich glücklicherweise immer wieder. Der Weber konnte mitunter auch recht zornig werden,



Der „alte Johann“ aus Niederreuth

In Liebenstein, wo diese Aufnahme gemacht wurde, kannte man den Mann eben nur unter diesem Namen. Ldm. Hermann Adler, den wir um Rat fragten, schrieb uns: Wäre noch der Familienname dabei gewesen, dann hätte ich es leichter gehabt. Der Vorname „Johann“ war früher fast in jedem Niederreuther Haus zu finden. Es gab sogar Familien, in denen mehrere Söhne mitsamt dem Vater den gleichen Vornamen „Johann“ hatten. Zur Unterscheidung wurde der eine Johann, der andere Kännas, der dritte Kännas (mit dem hellen Egerländer A) gerufen. Seltener wurde aus einem Johann ein Hans. Die Ascher Fabrikanten hatten für ihre Hausweber sogenannte Vorrichter. Das waren perfekte Handweber, die

hinaus auf die Dörfer gingen, um Nachschau zu halten, daß einwandfrei gearbeitet wird. Vor allem hatten sie den Hauswebern auch beim Vorrichten eines neuen Artikels behilflich zu sein. Ein solcher Vorrichter war Johann Künzel aus Niederreuth 85, beschäftigt bei der Firma Eduard Geipel, bekannt und geschätzt als gewissenhafter Fachmann. Er hatte viel in Liebenstein zu tun und die dortigen Hausweber wußten, daß ein von ihm vorgerichtetes Stück, dessen ersten Abschnitt der alte Johann selber webte, nicht schief gehen konnte. Noch in seinen alten Tagen war Johann Künzel daheim als Weber beschäftigt. Er mußte die Austreibung noch miterleben und starb vor einigen Jahren in der Sowjetzone.

Liebe Haslauer!

Der Bericht über die Haslauer Feuerwehr soll heute fortgesetzt werden. Das Jahr

1876

begann damit, daß die Gemeindevertretung das Defizit aus dem Gründungsjahr übernahm und abdeckte. Man beschloß nun den Ankauf einer den neuesten Anforderungen entsprechenden Feuerspritze. Auf Antrag des Gutsbesitzers Helffeld wurden der Kommandant Adam Walny, der Adjutant Bruno Richter und der erste Spritzenmeister Ernst Sehling dazu bestimmt, nach Chemnitz zu fahren. Die drei Genannten fuhrten am 25. und 26. März auf eigene Kosten nach Chemnitz und bestellten bei der Firma Wilhelm Lippold eine neue Spritze. Diese traf bereits am 24. April in Haslau ein. Bei großem Menschenandrang fand am 2. Osterfeiertag unter Zuziehung der bereits in Haslau vorhandenen drei Spritzen die Spritzenprobe statt, wobei die Leistung der neuen Spritze allseits anerkannt wurde. Die neue Spritze kostete samt allem Zubehör und 200 sächs. Fuß Schläuchen 921.— Mark. 300.— Mark wurden angezahlt, der Rest in monatlichen Raten von 100.— Mark abbezahlt. Nun mußte Geld beschafft werden. Von allen Seiten wurde geholfen. Der 1. Männergesangverein, dessen Obmann und Chormeister A. Walny war, veranstaltete einen gut besuchten Unterhaltungsabend, der einen Reinertrag von 278 fl. 78 kr. einbrachte. So konnte auch an die Errichtung eines Steigerhauses gedacht werden. Gutsbesitzer Helffeld stellte aus seinem Forst das Bauholz umsonst zur Verfügung; die Besitzer von Gespannen unter den Feuerwehrmännern leisteten die Fuhrn unentgeltlich.

Am 11. April 1876 stand das Steigerhaus fertig da, nordwestl. der Hofmühle (Hausnummer 47) zwischen dem oberen Mühlbach und dem Gehweg nach Rommersreuth,

südlich des Bahndammes der bayerischen Bahn. Schon 1875 hatte die Bahnverwaltung der Gemeinde Haslau diesen geräumigen Platz für einen jährlichen Pachtzins von 1.— Mark deutscher Währung überlassen. Von den Mitgliedern der Feuerwehr wurde dieser Platz geebnet, und in der Folge als Turnplatz für die Schuljugend und als Übungsplatz für die Feuerwehr verwendet.

Die junge Feuerwehr besuchte in der Folgezeit die Nachbarorte Lindau, Seeburg und Liebenstein.

Für den 1. Oktober 1876 war die Ascher Feuerwehr zum Besuch angesagt. Dieser Besuch wurde aber unerwartet abgesagt, da sich die Ascher Wehr wegen eines Streites mit der Stadtverwaltung auflöste.

Im Oktober hatte die Haslauer Wehr den Tod ihres ersten beitragenden Mitgliedes, des Postmeisters Vitus Zeidler, der am 18. 10. begraben wurde, zu beklagen.

In das Jahr

1877

fiel ein Besuch des aus der alten städtischen Feuerwehr entstandenen Feuerwehr-Rettungskorps Asch.

Am 6. Mai 1877 hat die Feuerwehrmannschaft auf Ersuchen des Hauseigentümers Pfortner (Schäferei Nr. 121) den alten baufälligen Anbau an dessen Hause eingerissen.

Im Jahre 1877 hatte die Feuerwehr zwei Sterbefälle zu verzeichnen, nämlich das beiträgende Mitglied Pfarrer Philipp Jenemann (8. Feber) und den Hornisten Andreas Goldschald (12. Feber, gestorben an Blattern im Alter von 22 Jahren.)

1878

übernahm Oberlehrer Walny auch noch die verwaiste Obmannstelle des Turnvereins und stellte aus stimmbegabten Mitgliedern der Feuerwehr und des Turnvereins eine Singschar zusammen, die für gesangliche Vorträge bei Unterhaltungen sorgen sollte. (Wird fortgesetzt.)

Es grüßt Euch wie immer

Euer Felbinger.

Am Eisernen Vorhang.

Liebe Steingrüner!

Heute schreibe ich Euch aus Furth im Wald. Seit einem halben Jahr ist die hiesige Mittelschule meine neue Wirkungsstätte und ich bin somit ein „Böhmerwäldler“ geworden.

Furth im Wald ist ein Städtchen mit etwa 10.000 Einwohnern. Der Zusatz „im Wald“ beim Ortsnamen verrät schon das beherrschende Element hier: den Wald. In der Geographiestunde haben wir gelernt, daß bei der Taus-Further Senke der Böhmerwald aufhört und nach Norden zu in den Oberpfälzer Wald übergeht. In der Geschichte wurde uns gesagt, diese Senke im Grenzgebirge wäre zu allen Zeiten eine wichtige Völkerstraße gewesen, auf der keltische, germanische und slawische Stämme jahrhundertlang gezogen wären.

In den apokalyptischen Jahren 1945/46 sah dieses Völkertor die Elendszüge vertriebener Sudetendeutscher. Auf Schiene und Straße strömten mehr als eine Million unserer Landsleute über diesen Paß nach Rumpfdeutschland. Das Städtchen Furth im Wald wurde damals über Nacht zur Großstadt. Ein riesiges Flüchtlingslager vermochte nicht, die Volksmassen aufzunehmen. Viele mußten im Freien nächtigen und dies selbst im Winter bei grimmiger Kälte.

Der Flüchtlingsstrom hat sich inzwischen verzogen und in Furth im Wald blieben zum größten Teil nur jene Landsleute, welche unmittelbar jenseits der Grenze wohnten. Diese Grenze am Stadtrand von Furth ist ein wirklicher „Eiserner Vorhang“. Eine Unzahl Beobachtungstürme sind von den Tschechen aufgestellt worden und man

fühlt förmlich die Blicke der Posten, welche von diesen Türmen aus argwöhnisch Ausschau halten. Aber auch auf deutscher Seite ist die Grenze gut bewacht. Amerikanisches Militär, Grenzpolizei und ein großes Aufgebot an Zollbeamten führen einen hartnäckigen Kampf gegen die Spionagetätigkeit der Tschechen. Oberflächlich gesehen ist die Grenze aber ruhig. Nur nachts erhellen tschechischerseits starke Scheinwerfer das Niemandsland, das mit Dampfpflügen aufgerissen und mit Minen verseucht ist.

Bei Taus hatte sich der tschechische Sprachkeil am weitesten an die Grenze vorgeschoben. Nur ein einziges deutsches Dorf lag noch zwischen der Landesgrenze und dem tschechischen Sprachgebiet. Dieses Dorf Vollmau bietet mit seinen Häuserruinen einen trostlosen Anblick. Mitten in diesem Chaos aber steht ein großer Kolchoshof, und wenn man Glück hat, sieht man sogar einige Kolchosarbeiter in seiner Nähe herumlaufen.

Um so belebter ist die Bahnlinie nach Pilsen. Täglich rollen lange Güterzüge in beiden Richtungen. Nach Böhmen zu sind sie mit Maschinen, chemischen Erzeugnissen (insbesondere Medikamenten) und mit ausländischen Transitgütern beladen, während die tschechischen Züge vor allem Rohstoffe bringen: Holz, Kohlen und Heilkräuter. Diese Heilkräuter wandern dann also nach kurzer Zeit in Form von Arzneien wieder zurück.

Der Bahnhof Furth im Wald erhält durch diese tschechischen Züge ein recht „böhmisches“ Aussehen. Tschechische Lokomotiven mit großen roten Sowjetsternen gehören ebenso zum ständigen Inventar dieses Bahnhofes wie die tschechischen Eisenbahner



mit den bekannten steifen Eisenbahnermützen. Kommt der ahnungslose bundesdeutsche Reisende das erste Mal nach Furth, so kann er mitunter sehr schockiert werden, wenn er beim Aussteigen aus dem Zug zunächst tschechische Eisenbahner und Zollbeamte sieht, die unter dem Schild „Brod n. L.“ — zu deutsch Furth im Wald — ihre Züge abfertigen.

Wie schon gesagt: Noch ist alles friedlich hier an der Grenze, wenn auch nur äußerlich. Ob es so bleiben wird?

Vorläufig gehen nur die Blicke unserer Landsleute in das Land, das unsere Heimat war. Es muß wieder unsere Heimat werden.

Hans Schmitzer.

VERTRAUENSACHE

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauens. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

Die Gemeindebetreuer bitten um Beachtung!

Der Gemeindebetreuer von Schönbach, Ldm. Joh. Wölfel in Heilbronn/N., Achtungstraße 28, schreibt uns folgende Zeilen, deren Beachtung wir allen Landsleuten sehr ans Herz legen:

Die Zuschriften von Ausgleichsämtern an die Gemeindebetreuer beginnen sich zu häufen. In vielen Fällen werden wir Gemeindebetreuer nun schon in Feststellungsverfahren zu Zeugenaussagen herangezogen. Dazu möchte ich sagen:

Die Antragsteller wollen sich mit ihrem Gemeindebetreuer über die Angaben in ihren Anträgen doch kurz beraten und aussprechen. Ein kurzes Schreiben wäre angebracht. Der Gemeindebetreuer wird vorgeladen, kommt zum Ausgleichsamt und steht da, ohne Ahnung, was eigentlich der Antragsteller für Angaben gemacht hat. Stimmt der Antrag mit den Aussagen des Zeugen (Gemeindebetreuer) nicht genau überein, so ist das Chaos fertig. Die Folgen trägt der Antragsteller. Manche Antragsteller schreiben vorher an ihre Betreuer; viele tun es nicht. Und viele, die schreiben, vergessen meistens, daß sie für Rückantwort eine Freimarke beilegen. Beirägt bei den vielen Anfragen die Rückantwort schon eine ziemliche Postgebühr, so hat der Gemeindebetreuer noch Stunden und manchmal halbe Tage beim Ausgleichsamt zu verlieren. Bei mir ist das überaus häufig der Fall. Aber das nur nebenbei. Die Antragsteller mögen unbesorgt sein, daß sie durch die Zeugenaussage der Gemeindebetreuer irgendwie geschmälert werden. Wissen wir doch alle genau, daß unser Verlust nur durch ein kleines Almosen abgegolten werden wird. Ich glaube hier im Sinne aller Gemeindebetreuer zu sprechen. Und nochmals: Bitte Rückporto bei allen Anfragen.

Mit Heimatgruß J. Wölfel.

Aus zwei mach' eins . . .

In Niederreuth jedenfalls macht man das so. Einige landwirtschaftliche Arbeiter wurden mit ihren Familien nach dorthin gebracht. Wohnungen: Nun eben — aus zwei mach eins: Aus den verschiedensten unbewohnten Häusern wurde an Türen, Fenstern usw. zusammengetragen, was noch brauchbar war und damit reparierte man dann die Häuser Willi Adler, Bauer Heinrich, Köhler Hermann, Lehrers-August, Maisner und Christian Zöfel. Auch das Gasthaus Adler und der Rohbau des Gustav Keil wurden hergerichtet bzw. verputzt.

„In Niederrath gähnts luste zou“ — das wollte man auch im vergangenen Herbst wahrhaben. Kirchweih und Erntefest wurden in einem Aufwaschen begangen. Aber als das Biertrinken losgehen sollte, da war niemand da, der das Faß hätte anzapfen können. Eine geschlagene Stunde dauerte es, bis sich ein fremder Arbeiter drüber wagte. Inzwischen hatten sich manche von den wenigen, die gekommen waren, wieder verlaufen.

In der Niederreuther Kolchose sind zwei Raupenschlepper — Puldesoren — eingesetzt. Es ist unglaublich, was so ein Ding an einem Tag leistet. Man verwendet sie nicht nur direkt für die Landwirtschaft, sondern legt auch Wege und Straßen mit ihrer Hilfe an. So führt jetzt von Niederreuth aus über den Kindlesberg am Röder und Pfaffenwolf vorbei eine ziemlich breite Straße. Auch der Weg von Nieder- nach Oberreuth wurde neben dem alten neu angelegt oberhalb des ersten Berges bis zum Schimmelweg. Die Raupenschlepper stehen während der Ruhezeit vor dem Gasthause, ihre Bedienungsmannschaft hat einen Wohnwagen danebenstehen.

Bei Knodt wurde ein großer Schafstall

gebaut. Einige Häusernruinen wurden eingeebnet, auch der Mühlbach wurde stellenweise zugeschüttet.

In den Wäldern gegen die sächsische Grenze zu sieht es aus wie in einem Urwalde. Dürre Bäume liegen kreuz und quer haufenweise herum, herrliches Brennholz, das kaum jemand holt.

Einige junge Deutsche aus Niederreuth dienen derzeit beim tschechischen Militär in Preßburg, Prag und Ostrau. Sie müssen angeblich viel lernen. Der in Ostrau Stationierte macht allerdings hauptsächlich Dienst in einer 600 Meter tiefen Kohlengrube.

Die vorjährige Ernte in Niederreuth war schlecht. Der ohnehin nur noch sehr geringe Eigenbau trug fast gar nichts mehr. Dazu wurden die Kartoffeln noch von den Wildschweinen ausgewühlt und das Wenige an Gerste von den weidenden Schafen heim-gesucht.

Und schließlich der Sauerling: Er schmeckt wie Wasser.

Kurz erzählt

Während des vorjährigen Rehauer Treffens kamen, wie uns erst jetzt mitgeteilt wird, einige Ascher mit tschechischen Soldaten an der Grenze in ein Gespräch. Einer dieser Soldaten sagte dabei in geläufigem Deutsch: „Heute ist Vogelschießen in Rehau, das nächstmal in Selb und wieder das nächstmal könnt ihr euer Vogelschießen in Asch feiern . . .“

Es gibt Landsleute, die früher in Asch, Selber Straße, wohnten, während sie jetzt in Selb, Ascher Straße leben.

Der Pächter der Gaststätte „Waldfrieden“ (Tannenberg) bei Rehau ersucht Interessenten, die anlässlich des Rehauer Treffens den Wunsch äußerten, ihren Urlaub 1955 dort zu verbringen, um baldige Verständigung, da die Anmeldungen bereits zahlreich, vor allem aus Berlin, einlaufen.

Ldm. August Bräutigam wurde zum Beisitzer des für ganz Bayern zuständigen Finanzgerichtes München bestellt.

Das verschnittene Anwesen zwischen Nasengrub und Wernersreuth, das der letzte Rundbrief im Bilde zeigte, wurde von der Familie Erwin Ludwig in Sommerhau a. d. Eger in schmerzlicher Freude sofort als ihre unvergeßliche Heimatstatt erkannt.

Am 4. Feber starb in Graz Robert Hohlbaum, der sich als Verfasser großer historischer Romane und formvollendeter Künstlernovellen einen bedeutenden Ruf im deutschen Schrifttum erworben hat. Hohlbaum, am 28. 8. 1886 in Jägerndorf geboren, bekannte sich zeit seines Lebens zum Sudetendeutschtum.

Frau Hilde Abel, Tochter unseres Heimatforschers Karl Alberti, ist seit zehn Jahren verschollen. Sie lebte als Gattin des Glas-Industriellen Wilhelm Abel in Cilli/Südsteiermark. Als die Jugoslawen ins Land drangen (Cilli gehört heute wieder zu Süd-slawien), wurde das Ehepaar Abel verhaftet. Während Herr Abel zu fünf Jahren Gefängnis „verurteilt“ wurde, verschleppte man Frau Abel mit weiteren in Cilli festgenommenen deutschen Frauen; niemand hat seitdem wieder etwas von ihnen gehört. — Herr Abel, dessen Mutter ebenfalls eine geborene Alberti war, lebt heute in Graz und ist wieder führend in der österreichischen Glasindustrie tätig. Ein leitender Beamter der Firma ist übrigens ein Schönbacher: Erwin Rogler, jüngster Bruder des Bürgerschuldirektors Richard Rogler.

Die mit großem Tamtam verkündete „Gleichberechtigung“ der Restdeutschen in der Tschechei mit der tschechischen Bevölkerung stößt im Alltag ständig auf Schwierigkeiten. Insbesondere die Rückgabe bezw. der Rücklauf des Grundbesitzes durch die früheren Eigentümer, eine Maßnahme, die zunächst ausdrücklich zugestanden worden

war, geht nicht reibungslos vonstatten. Es müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden, die häufig nicht gegeben sind.

In Mäh ring bei Tirschenreuth (nicht zu verwechseln mit unserem Mäh ring im Ascher Bezirk) soll ein Aussichtsturm errichtet werden, der den Namen „Nordgauwarte“ tragen wird. Der Pfaffenbühl, auf den sie zu stehen kommen soll, trägt bereits die vom Heimatkreis Plan-Weseritz gestiftete St. Anna-Kapelle, die im Jahre 1953 geweiht wurde. Von dem 643 m hohen Hügel bietet sich eine prachtvolle Fernsicht nach Böhmen hinein. Der bereits gegründete Arbeitsausschuß „Nordgauwarte Mäh ring/Opf.“ ruft alle Egerländer von Asch bis Bischofteinitz auf, das Werk zu unterstützen. Spenden zum Erwerb von Bausteinen (DM 1.— und mehr), die die Abbildung des Turm-Modells zeigen, mögen auf das Bankkonto Nr. 217 bei der Stadtparkasse Weiden/Opf. eingezahlt werden.

Von unseren Heimatgruppen

Hof. Auch die hiesige Ascher Gmoi hielt Rückschau auf das erste Jahr ihres Bestandes. Schriftführer Köhler berichtete über die Veranstaltungen wie Weihnachtsfeier, Hausfasching, Besuche und Gegenbesuche, Wanderungen, Jahreswendfeier mit Juxpost, die alle gut verlaufen waren. Von den Wanderungen blieb jene nach Wildenau (Zweck), Mühlbach (Bochbeck) und Kuppel (Elsterquellenwirt) in bester Erinnerung. Besuch und Gegenbesuch bei der „Roßbicha Gmoi“ in Selbitz verliefen in bester Geselligkeit. Durch Erheben von den Sitzen gedachten die Anwesenden der beiden-Heimgangenen des vergangenen Jahres, Ldm. Gustav Krauß, Gastwirt aus Nassengrub und Ldm. Gustav Bittner. Der Kassenbericht des Ldm. Philipp wurde zur Kenntnis genommen. Die Neuwahlen erbrachten keine Aenderung und der wiedergewählte Obmann Adam Geiger konnte den ersten Teil des Abends mit dem Dank an alle Erschienenen für die rege Anteilnahme schließen. Der gesellige Teil des Abends beanspruchte dann allerdings fast die ganze Nacht. — Die Ascher Gmoi in Hof kommt jeden ersten Sonntag im Monat im Gasthaus „Hofeck“ zusammen. Das Lokal liegt nur drei Minuten von der Bushaltestelle Neuhof entfernt. Auch für die Heimfahrt



Kennst du dich noch aus?

Ehrlich gestanden, wir wissen selbst nicht, von welchem Standpunkt aus Ldm. Erwin Müller, von dem auch dieses schöne Winterbild stammt, die Aufnahme gemacht hat. Daß der Wald so nahe bis an die katholische Kirche von . . . herankam, das will uns gar nicht recht einleuchten und wir können uns diese Ecke nicht vorstellen. Wer kann näheren Bescheid geben?

gute Verbindung. Alle Landsleute und Gäste sind immer herzlich willkommen. Auskünfte bei Schriftführer Hermann Köhler, Hof, Hans-Merker-Str. 68.

Nürnberg. Am Sonntag, den 6. Feber sprach Dr. Richard Klier vor der Ascher Gmoi in Nürnberg über den Kampf der Herren von Zedtwitz um die Reichsunmittelbarkeit des Ascher Gebiets. Nach einem kurzen Ueberblick über die staatsrechtliche Entwicklung unseres Ländchens behandelte er eingehend den von 1746 bis 1775 währenden Streit der Zedtwitze mit der Krone Böhmens. Auf ihre Seite stellten sich die

bedeutendsten Staatsrechtslehrer Deutschlands: Joh. Jakob Moser und Stephan Pütter, die umfangreiche Streitschriften herausgaben. Als zu Beginn des Siebenjährigen Krieges (1756) einige Herren von Zedtwitz geneigt waren, sich der Landeshoheit der Krone Böhmens zu unterwerfen, vermochte Preußen das zu hintertreiben. Als aber der Krieg beendet war, schickte die böhmische Königin M. Theresia ein Kommando von 30 Mann nach Asch, um die Herren von Zedtwitz gefügig zu machen und um mit Gewalt böhm. landesherrliche Rechte durchzusetzen. Auf diese Weise wurden das Salz- und das Tabakmonopol in Asch eingeführt. Erst nach einem Dutzend Jahren unterwarfen sich schließlich materiell ganz erschöpft die Herren unseres Ländchens. In den sog. Temperamentspunkten erhielten sie für die Anerkennung der böhmischen Landeshoheit im Jahre 1775 besondere Rechte bestätigt und zuerkannt. Bestätigt wurde die uralte Steuerfreiheit, die erst 1865 aufgehoben wurde, und zuerkannt wurde ein eigenes evang. Konsistorium (Oberkirchenbehörde). - Der nächste Gmoi-Nachmittag findet Sonntag, den 6. 3. bei Ldm. Rud. Lenk, Solgerstraße, „Casino“ statt. Es wird erwartet, daß alle Landsleute erscheinen.

Oehringen. Am 6. März um 14 Uhr hält im Jugendheim Oehringen Landsmann Lehrer Roth einen Lichtbildervortrag über Asch. Nachher gemütliches Beisammensein im Café Bauer, Johann Vogler. Die Landsleute der Kreise Oehringen, Schw. Hall und Heilbronn sind herzlich eingeladen.

Taunus-Ascher. Nächste Versammlung am 27. März in Neuenhain. Nähere Mitteilungen folgen.

Nix für ungut, liebe und fleißige Berichterstatter der Ascher Heimatgruppen. Der Rundbrief verspricht, Euere so wichtigen Einsendungen auch weiterhin gebührend zu berücksichtigen und er bittet Euch, in Euere Fleiße nicht nachzulassen. Aber Ihr sollt nicht brummen, wenn er Eure Faschingsberichte unter den Tisch fallen lassen muß. Es gab überall eine Mordshetz, es wurde überall getanzt bis in die Morgenstunden, es war überall Jubel, Trubel, Heiterkeit. Da und dort hatte man große Programme aufgestellt, das längste wohl bei den Taunus-Aschern, das vier Stunden lang Schlag auf Schlag abrollte. Aber auch wo

As da goutn altn Zeit

A G'schicht äs Wernaschräth

In Wernaschrääth am Lumpähau däu häut mā Vätta glebt, mit dreiziah Gäuhan häuta däu schä mit sein Vätta gwebt! Großvätta wär oan Wirkstöll droa, obs wärm wär oda koolt — die Großmuttā häut fua iahn Moa die Sträähnlā Goan oogschpoolt. Die rechta Händ häuts Rädrl dräht, — die Link oan Spinnla gschwind — da rechta Fouß wär ā niat städ, däu häut se ghetscht ihr Kind. — Wenn se min Schpoolrod ferte wär, häute se min Schwäifrahm gschweuft. Na Großvätta sā Händwebwār, war schäi kärriert und gschtreuft. Golitsch — golatsch, ei häut des plätzt, as Schpoolrod des häut gurrt — am Hausplätz hān de Häihnä gätzt und die Kätz häut gschnurrt. Die Ziech häut dräñ in Gärtē grost, däu wär se eichegschperert, häut gmeckert und na Kläi vakost — wär des a Hauskonzert!

Und späät af d'Nächt bān Funzllöicht häut na da Wirkstöll glitscht — und quälmt häuts, daß man Towäk röicht und 's Sitzbreet, dees häut quietscht. — Na Sunnämđ wär min Wirkn Rouh, wenn d'Stücklā ferte wār,

näu is ma üwa Nässagrou äf Asch ins Lieferrn g'fährn. Min Schubkärn äf nā Ascha Berch däu häut ma gschwitzt wöi bläid, näu owa wär fei koa sua Gwirch, wäls näu gatool eigähit! Da Fäbrikant der häut näu zohlt an seina Leit na Lāuh: Fünf Gldn Slbā, ziah in Gold, däu war a Webā frāuh! Am Heumwech wär da Schubkärn glodn mit neia Gärn und Zwirn, wöi schwää wär suara Webersfođn, däu häut eun tropft de Stirn. — Und uämđraf, wäl mas brāchn tout, wär äf dean Schubkärngschöll van „Popp“ a suarā Zuckāhout und ziah Pfund ungrisch Möll.

Dahām häut näu de Mutta glei Häfaschpāuzn kocht mit Zucker, zloffnā Butta — sua häut se jeda gmocht! Däu häut se dazou gnumma die ällgräifstn Töpf, däu senn se drinna gschwumma, sua grāuß wöi Kinnäsköpf! — Na Sunnte fröih, schä ganz bazeit, kaum wär a wengl grau, däu wār'n de Wernaschreitā Leit schä längst in Woold am Hau. — As Stöckasgrobn in stāinen Buādn häut grāußā Arwat gmächt — däu is näu richte oapackt wuan, daß hān de Häckn krächt.

Und wärs amāl a grāußā Stuäck, woos oā vl Wurzlē häng, dean hān se nāucht üwan Buak min Riegl ässasprengt! Des Stöckgrobn, des wär vöichrisch schwää, däu wär eu's bäl dähitzt — und wär de Kāffeekānnl lāā, häut ma nu mäihare gschwitzt!

Owā äf Amd näu häut ma sich oan Böiakrouch erquickt, däu häit koa Mensch an Kāffee äs dā Kāffeekānnl gmigt! In Wirtshaus drinna ohne Nāut wār'n d'Vettarāna ghockt und hān an grāußn Rānkan Bräut in d'Gulāschsuppn brockt. Bā Schnupftowāk und Pfeifngschmooch däu hān se dischkariert, daß öitz äf Asch oā jedn Tooch de Eisenbāhn schä fiehrt. Dā Schnurrbārt, der häut hāmoniert min Vettārānā-Gsicht, der wär na Sunnte präpariert und spitze, daß a sticht! A māncha Vettārāna woā schä dāmāls a grāuß Vöich, mit Schnöian und mit Ordn droā van „Sechsasechzga Kröich“. Nā Kaiser und da Häimat trei wār'n ällā, ärm und reich — sua wär de gouta älta Zeit in ältē Oesterreich!

Karl Gofler.

keine „Vortragsfolge“ vorbereitet war, feierte Ascher Faschingslaune beschwingte und fröhliche Stunden.

Evangelisches und katholisches Pfarramt

Von Gerta Badt, Essen

Die von Pfarrer Eibich (Melsungen-Roßbach) für die evangelischen Vertriebenen aus dem Sudetenland herausgegebene Zeitschrift „Glaube und Heimat“ brachte kürzlich nachstehende Schilderung:

Ich wurde zu einem Vortrag in einem kleinen Landstädtchen nicht weit von Mannheim erwartet. Als ich bei meiner Ankunft auf dem Bahnsteig niemanden entdeckte, der mich abholen wollte, nahm ich Richtung auf den einzigen Kirchturm, den ich sehen konnte. Es ist ja in der Regel so, daß dann auch ein Pfarrhaus nicht weit ist. Ich hatte richtig vermutet. Bald stand ich vor einem großen hölzernen Hoftor, das ein Schild trug: „Evangelisches und Katholisches Pfarramt“. So etwas hatte ich freilich bei meinen Reisen noch nirgendwo gefunden. Ich war neugierig geworden. Ich klingelte — einmal — zweimal, dann öffnete mir eine junge Frau. „Sie werden von Frau Pfarrer erwartet, aber noch nicht so zeitig. Frau Pfarrer ist noch ausgegangen.“ Da es recht kalt war, bat ich, ob ich nicht irgenwo im Warmen auf sie warten könnte. „Recht gerne“, sagte sie und führte mich in eine behaglich warme Wohnküche, wo am Herd eine ältere Frau hantierte. Am Tisch in der Mitte des Raumes war die junge Frau damit beschäftigt, ein Kleidungsstück zuzuschneiden. Am Fenster stand ein Schreibtisch mit vielen Schriftstücken und Büchern beladen. Der katholische Pfarrer, der davor saß, erhob sich; er war ein großer, stattlicher Herr, leicht angegraut und mit gütigen Augen. Er stellte sich vor und begrüßte mich freundlich. Wir waren schnell in einem lebhaften Gespräch. Natürlich gab ich meiner Verwunderung Ausdruck, ihn in einem evangelischen Pfarrhaus zu finden.

„Hier in N. gab es bis 1945 überhaupt keine Katholiken“, sagte der Pfarrer. „Die sind erst mit den Osvertriebenen gekommen, es mögen jetzt einige hundert sein.“

Ich bin auch einer aus dem Sudetenland. Wir haben hier keine katholische Kirche und kein Pfarrhaus; aber wir benutzen die evangelische Kirche, die uns sehr freundlich zur Verfügung gestellt wurde. Eine katholische Kirche ist geplant, und der Bau wird bald begonnen.“

Ich fragte ihn nach seiner Heimat. Da erzählte der Pfarrer:

„Am Tage der Kapitulation hatte ich eine Reihe deutscher Offiziere in Quartier in meinem Pfarrhaus. Wir standen vor der Haustür und überlegten, wie man wohl am schnellsten über die Grenze käme. Denn darüber waren wir uns alle einig, daß keine Zeit zu verlieren war. Da kam im Marschtritt eine Abteilung Soldaten vorbei, die anscheinend noch nichts von der Kapitulation gehört hatten. Wir riefen ihnen zu, sie könnten sich auflösen und sollten so schnell wie möglich „zu Muttern“ gehen. Aus ihrer Mitte trat ein Soldat auf mich zu und erzählte, er sei evangelischer Pfarrer. Er fragte um Rat, wie er am besten nach Asch käme. Dort sei seine Familie, und ob ich meine, daß er sie noch vor der Flucht erreichen könnte. Das war schwer zu beantworten. Aber eins konnte ich ihm sagen, daß er in Zivilkleidung schneller weiterkäme als in deutscher Uniform. Wir verhandelten nicht lange. Ich konnte ja ohnehin nicht meine ganze Garderobe mitnehmen, da ich ja auch für meine Mutter und für meine Schwester zu sorgen hatte. So kleidete ich ihn ein. Dankbar und froh stürmte er westwärts.“

„Und wie hieß dieser Pfarrer?“

Das kann ich leider nicht mehr sagen. Es ging alles so schnell. Aber ich wußte gerne, ob er seine Familie noch gefunden hat, wie er nach Deutschland gekommen ist, ob und wo er lebt. Eins aber ist mir deutlich geworden: Daß ich mit meiner Familie in einem evangelischen Pfarrhaus ein Heim gefunden habe, daß ich in einer evangelischen Kirche meine Messe lesen kann, das sehe ich als eine Vergeltung unseres Gottes an.“

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem „Gustav-Adolf-Kalender 1955“ entnommen.)

Wir gratulieren

85. Geburtstag: Frau Margareta Walther (Kantgasse 34) am 13. 2. bei guter Gesundheit im Hause ihres Sohnes, Dipl.-Ing. Eduard Walther, Neustadt/Aisch, Franz-Schubert-Str. 1.

84. Geburtstag: Herr Anton Goldschald (Schwarztoni, Haslau) am 23. 1. körperlich und geistig frisch bei seiner Tochter Retti in Hessisch-Lichtenau West-Block 8a.

80. Geburtstag: Frau Emma Lenk (Schulgasse 6) am 7. 3. in Fürth/Bay., Marienstr. 43. Sie hat noch keine Ascher Zusammenkunft in Nürnberg versäumt und war auch mit in Rehau, wobei sie die Gemeinschaftsfahrt und das Massenquartier anderen Möglichkeiten vorzog, nur um recht viel in der Gemeinschaft zu sein. — Frau Anna Woldert (Roßbach) am 28. 2. bei ihrer Tochter Berta Zapf in Aich 1 1/3, Kreis Vilsbiburg.

79. Geburtstag: Frau Anna Kath. Mehnert geb. Zöfel (Thonbrunn) am 18. 2. geistig und körperlich frisch in Hangenmeilingen ü. Hadamar/Hessen, Oberstraße 18.

77. Geburtstag: Herr Thaddäus Fischer (Schlichtmeister b. Lindemann) am 1. 3. bei seiner Tochter Elsa Zettlmeißl in Selb, Wittelsbacherstraße 7a. Er ist gesund und munter; jeden Sonntag trifft er sich mit seinen Heimatfreunden im Gasthaus Kuppel in Erkersreuth. — Herr Georg Rausch (Neuberg, bei Adler u. Nickerl) am 27. 2. in Michelbach/Wald, Kreis Oehringen.

70. Geburtstag: Frau Marg. Künzel (Schloßgasse 8) am 1. 3. in Wunsiedel, Ludwigstraße 40.

Goldene Hochzeit: Herr Johann Uhl und Frau Marie, geb. Hufnagl (Haslau, Bahnhofstraße) am 17. 1. in Metzebach, Kreis Melsungen/Hessen.

Prüfung: Alfred Wagner, Sohn des Ldm. Ferd. Wagner (Niklasgasse 2242) hat an der städt. Ing.-Schule in Gießen das Examen in Elektrotechnik, Fachrichtung Schwachstrom, mit „Gut“ bestanden.

Es starben fern der Heimat

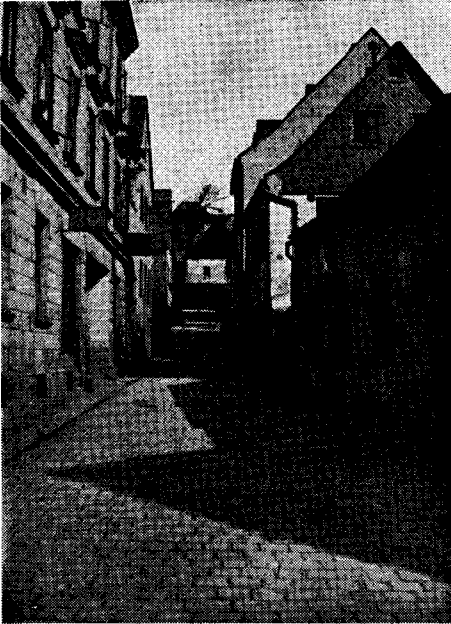
Frau Magd. Bartl, geb. Meyer, 44 Jahre bei Christ. Fischers Söhne als Legerin beschäftigt, am 4. 2. in Waldsassen. Während des Einkaufens wurde sie auf der Straße von einem Schlaganfall getroffen, dem sie alsbald erlag. — Herr Adam Böhm, WEW-Inkassant (Haus Raab b. d. Essigfabrik) 75-jährig am 3. 2. in Hettenhausen, Kr. Fulda. Sein Hinscheiden wurde allgemein bedauert, da er sich auch an seinem Wohnort durch sein freundliches Wesen und seine Bescheidenheit viele Freunde erworben hatte. Die überaus große Beteiligung von Vertriebenen und Einheimischen an seinem Begräbnis legte davon Zeugnis ab. Die Ortsgruppen Hettenhausen des BvD, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, des Rhönklubs u. a. m. legten am Grabe Kränze nieder. — Herr Wilhelm Bräutigam (Fabrikant, Körnergasse) 65-jährig am 7. 2. in Bad Tölz. Der Verstorbene genoß daheim nicht nur als tüchtiger und strebsamer Geschäftsmann, sondern auch als lebensfroher und geselliger Mensch viel Ansehen. Seine besondere Liebe galt dem Männergesang. — Herr Johann Burkl (Emil-Schindler-Str. 2) am 15. 1. im Krankenhaus zu Selb. Seinem Wunsche gemäß wurde er in aller Stille im dortigen Krematorium eingäschert. Er hing mit allen Fasern an der Heimat. Umsonst baten ihn seine Kinder immer wieder, er möge doch zu ihnen kommen; er blieb in Erkersreuth wohnhaft, um seinem geliebten Asch so nahe als möglich zu sein. — Herr Christian Günther (Gamswirt) 76-jährig am 8. 2. in Dörnigheim. Die Nachricht wird vielerorts ehrliche Trauer auslösen, waren doch der „Gamswirt“ und sein Haus Inbegriff Ascher Gastlichkeit. Zahlreiche Vereine hatten dort ihren Sitz und allen war der nun Verblichene ein stets liebenswürdiger und freundlicher Gastgeber.

Ein Sommerbild zwar,

aber so interessant, daß wir es unseren Lesern schon jetzt, mitten im Winter, zeigen wollen. Es ist im vergangenen Sommer aufgenommen. Die Grünanlage zwischen der Widem und der Kirche ist, wie man sieht, inzwischen zu einem wahren Park geworden. Zwar werden auch diese Bäume nicht in den Himmel wachsen, aber aufgenommen haben sie doch gewaltig; der höchste erreicht schon fast die obersten Emporen-Fenster. Ja, ja zehn Jahre sind eine lange Zeit.



Ruchlose Tat in stillem Gäßchen



Die Steingasse — ein Idyll kleinbürgerlicher Abgeschiedenheit mitten in Asch: unser Bild vermittelt diesen Eindruck der Stille und Beschaulichkeit wohl in aller Deutlichkeit. Und doch war dieses Gäßchen vor nunmehr 26 Jahren Schauplatz eines grausigen Geschehens. In der Nacht zum 3. März 1929 wurde hier der einzige Raubmord verübt, den die Stadt Asch seit Menschengedenken in ihren Mauern erlebte.

Den Nachbarn der Gemüsehändlerin Sophie Krauß war an jenem Sonntag-Vormittag aufgefallen, daß sich das alte Fräulein entgegen ihrer Gewohnheit noch nicht gezeigt hatte. Als auch noch eine Leiter entdeckt wurde, die vom „Klarnershof“ aus an der Rückseite des Hauses Steingasse 4 lehnte (die „Kraußensofie“ bewohnte dieses Haus ganz allein), da verständigte man die Polizei. Gegen Mittag wurde der Mord dann entdeckt. Das Opfer lag mit mehrfach zertrümmertem Schädel im Gewölbe des Erdgeschosses, daneben das Mordinstrument, eine Hacke. Die Ueberfallene war vor dem Einbrecher aus dem ersten Stockwerke hinunter in den Laden geflüchtet, von ihm aber verfolgt und bestialisch erschlagen worden.

Eine entsetzliche Wahnsinnstat

erregte in der ersten Feberwoche die Gemüter in Oberfranken. Die Presse berichtete in allen Einzelheiten über den unvorstellbaren Fall. Ein 26jähr. Mann in Bayreuth stach seiner Frau beide Augen aus. Seine beiden kleinen Kinder waren Zeugen der Tat. Seiner Mutter, die ihn von seinem Opfer wegreißen wollte, brachte er dann auch noch eine Schnittwunde bei. Der Täter ist der aus Friedersreuth im Kreise Asch stammende Ernst Jäckel. Seine unglückliche Frau ist eine Vertriebene aus Schlesien. — Jäckel war bereits früher zweimal in die Bayreuther Nervenheilanstalt eingewiesen gewesen.

Auf großes Interesse

stieß unsere Ankündigung, daß wir die Herausgabe eines nach heutigen Wohnsitzen geordneten Anschriftenverzeichnisses planen. Da und dort hat sich auch bereits ein Landsmann hingesetzt und eine Liste aller in seinem jetzigen Wohnort lebenden Landsleute aus dem Kreise Asch zusammengestellt: Name des Familienvorstandes, heutige Adresse, Heimatadresse. Wir danken für solche tätige und außerordentlich wertvolle Mithilfe sehr und bitten zugleich, diese Beispiele nachzuahmen. Je mehr

Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich der Stadt. Und alsbald setzten auch die Verdächtigungen ein, es wurde gemunkelt und geflüstert, auch zwei Verhaftungen erfolgten in den nächsten Tagen, die sich aber beidemal als verfehlt erwiesen. Wochen, Monate und schließlich Jahre vergingen. Die Bevölkerung hatte sich längst damit abgefunden, daß die Mordsache Krauß zu den ungeklärten Fällen gezählt werden müsse.

Fünf Jahre später wurde ins Egerer Kreisgericht ein jüngerer Mensch namens Josef Weiß aus Paulusbrunn bei Marienbad eingeliefert. Er hatte sich, während eines Einbruchs überrascht, mit der Hacke zur Wehr gesetzt, war aber überwältigt worden. Der Untersuchungsrichter Dr. Pfannerer, dessen kriminalistische Fähigkeiten damals durch eine Reihe berühmt gewordener Fälle in hohem Ansehen standen, nahm sich den Verhafteten vor. Eine entfernte Ähnlichkeit mit bisher ungeklärten Fällen, darunter dem Ascher Morde, hatte ihn stutzig gemacht. Die Fälle wurden aufgegriffen und in stundenlangen Verhören dem Verhafteten vorgehalten. Er leugnete lange. Aber nach einem besonders geschickten, eine halbe Nacht währenden Kreuzverhör durch Dr. Pfannerer brach der Widerstand des Verbrechers. Er gestand in allen Einzelheiten den Mord an der Ascher Gemüsehändlerin und an der Lehrerin Fritsche in Galtenstallung. Dieser letztere Fall hatte die Gemüter noch weit mehr erregt als die Ascher Mordsache, denn ein Arzt namens Dr. Girschik war unter Mordverdacht in Haft genommen worden. Auch als er wegen nicht ausreichender Beweise wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, blieb das Odium an ihm haften, er mußte die dortige Gegend verlassen und starb bald darauf. Der Egerer Kreisgerichtspräsident Dr. Rokos schrieb in Ablehnung an diesen Fall seinerzeit ein Schauspiel „Der Rufmord“. Nun endlich, nachdem Ruf und sogar Leben des gehetzten, zu Unrecht verdächtigten Arztes gebrochen waren, war der wahre Mörder entdeckt worden. Einmal im Gestehen, bekannte Weiß auch noch den Mord an einem Hausierer in Petschau ein, nach dem er gar nicht gefragt worden war.

Das Egerer Schwurgericht verurteilte den dreifachen Mörder zum Tode durch den Strang. Das Urteil wurde im Jahre 1934 in Eger vollstreckt.

solcher Listen wir erhalten, desto genauer wird das Adreßbuch werden. In kleinen Gemeinden mit nur wenig Landsleuten wird eine solche Zusammenstellung überhaupt keine Schwierigkeit machen, es kommt nur darauf an, daß sich jemand dazu aufschwingt. Daß es auch in größeren Gemeinden möglich ist, das haben einige Landsleute durch ihre Einsendungen bereits bewiesen. Nochmals ergeht das Ersuchen um Listen-Erstellung auch an unsere Heimatgruppen.

Bilder von der Grenze

Das Teleobjektiv eines Reporters fing Bilder von der tschechischen Grenze ein. Sie erschienen kürzlich in einer vielgelesenen deutschen Illustrierten. Eine der Aufnahmen zeigt einen sehr deutlichen Blick vom Wildenauer Schlagbaum zum Komplex der Ascher Spitzenfabrik. Sehr viele Landsleute werden auf dieses Bild gestoßen sein; einige sandten uns die betreffende Seite der Illustrierten auch ein, doch können wir eine Reproduktion leider aus technischen und sonstigen Gründen nicht vornehmen, abgesehen davon, daß der Rundbrief diesen Blick über die Grenze bereits mehrfach in verschiedenen Bildern zeigte. Aber es ist immer erfreulich, wenn die große Presse von unseren Problemen Notiz nimmt. Daß eine

BETTFEDERN (füllfertig)

 $\frac{1}{2}$ kg handgeschlissen
DM 9.30 DM 11.20 und DM 12.60

$\frac{1}{2}$ kg ungeschlissen
DM 5.25, DM 9.50 und DM 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald
(früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

illustrierte Zeitung ihre Bildberichte mit Sensationen zu würzen versucht, liegt in der Natur dieses Presse-Zweiges. Mit leichtem Schmunzeln nimmt man daher die neu aufgewärmte Mär vom „Atomwerk Asch“ zur Kenntnis, die im Texte zu den Grenzbildern wieder zu finden ist.

Auch einige Aufnahmen aus Hohenberg sind dabei. Unter einer derselben steht zu lesen: „Mit dem Heimweh werden leider auch Geschäfte gemacht. Ein besonders Findiger hat diesen alten Turm im Grenzgebiet gemietet und instandgesetzt. Gegen Eintrittsgeld kann man von hier aus am Sonntag die Aussicht weit hinein in die alte Heimat genießen.“ — Auch das stimmt wohl nicht ganz, das Eintritts-Zehnerl wurde auf der Burg Hohenberg a. d. Eger unseres Wissens schon immer verlangt. Aber die Hauptsache bleibt, daß die Illustrierte eindrucksvolle und zum Nachdenken zwingende Bilder von der Wahnsinnsgrenze längs des Eisernen Vorhanges gebracht hat.

Handschuhstricker

oder

Handschuhstrickerin

mit allen vorkommenden Arbeiten bestens vertraut, ehestens für Südbayern gesucht. Angebote unter „6/4“ an den Verlag.

Vom Lastenausgleich.

Noch keine Herabsetzung der Punktezahl

Auf einer Pressekonferenz in Frankfurt erklärte der Präsident des Bundesausgleichsamtes, Dr. Kühne, daß vorläufig nicht daran gedacht werde, die Punktezahl für die Auszahlung der ersten Rate der Hausrats-hilfe herabzusetzen. Gegenwärtig seien noch rund 610 000 Fälle mit mehr als 50 Punkten nicht erledigt und ausgezahlt.

Ebbe in der Kasse

Während 1953 die Einnahmen des Bundesausgleichsamtes in allen Monaten lag Teil sehr wesentlich über den Ausgaben lagen, was in erster Linie durch die noch nicht eingespielte Technik der Lastenausgleichsbehörden bedingt war, begannen sich in den ersten Monaten des vergangenen Jahres die Einnahmen bereits weitgehend den Ausgaben anzugleichen. Im zweiten Quartal überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um 422 Millionen DM und im vierten Quartal wiederum um 378 Millionen DM. Die Gesamtbilanz des Fonds ergab zu Jahresende demzufolge bereits ein Minus von 402 Millionen DM im Verhältnis der Einnahmen zu den Ausgaben.

649 Millionen LAG-Ausgaben im Dezember

Die Ausgaben des Lastenausgleichsfonds erreichten im Dezember 1954 eine Rekord-

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließf. 33, Ruf M 369 3 25. Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. Erscheint zweimal monatlich. - Monatsbezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Postcheckkonto Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. - Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching.

höhe. Während die monatlichen Durchschnittsausgaben im laufenden Rechnungsjahr rund 315 Millionen DM betrug, stiegen sie im Dezember des vergangenen Jahres auf 649 Millionen DM, also auf mehr als das Doppelte. Diese außerordentlich starke Zunahme erklärt sich aus den hohen Ausgaben für Hausrathilfe in Höhe von 137 Mill., Altparementschädigung von 135 Mill., Wohnraumhilfe von 80 Mill., Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau von 61 Mill. und den Vorschuß auf die Unterhalts-hilfe 79 Mill. DM. Auch die Ausgaben für den Härtefonds mit 15 Mill., für die Ausbildungshilfe mit 10 Mill. und die Arbeitsplatzdarlehen mit 9 Mill. DM lagen über dem Durchschnitt. Die Einnahmen des Ausgleichsfonds im gleichen Monat betrug nur 385 Millionen DM.

Ascher Hilfskasse: Statt Grabblumen für Frau Ernestine Ludwig (Oehringen) von Fa. H. Hausner u. Sohn, Leutershausen, 10 DM — Fam. Ernst Wunderlich/Selb als Kranzablöse zum Tode Herrn W. Bräutigams 10 DM, anlässlich des Ablebens der Frau Marg. Pischtjak 5 DM — Von den Aschern in Elz als Ueberstuf der Kranzpenden f. d. verstorbene Frau Ernestine Schneider 5 DM — Anlässlich des Heimanges ihrer lieben Mutter Frau Marg. Pischtjak von den Familien Pischtjak und Lanz 15 DM — Anlässlich des Ablebens der Frau Magd. Sturm, Rehau, von Herrn. Künzel, Selbitz, 5 DM, aus gleichem Anlaß von Ernst und Marie Zuber, Dörnigheim, 10 DM — Anlässlich des Ablebens der Frau Marg. Drechsel, Münchberg, v. Fam. Adolf Leupold, Helmbrechts, 5 DM, aus gleichem Anlaße von Helene Buchheim u. Kindern 15 DM — Kranzablöse für Frau Retty Wagner in Rieder/Allgäu von Fam. Rud. Krippendorf in Korntal 5 DM — Anlässlich des Ablebens ihrer lieben Schwägerin Ernestine Ludwig von Ida Ludwig/Spangenberg 5 DM. —

OFFENE STELLEN

Wirkwarenfabrik Südwürttemberg sucht zum ehestmöglichen Eintritt einen

perfekten Schärer für Kettenwirkerei

bei guter Entlohnung. Wohnung für Familie vorhanden, Einstellung von Ehefrau oder Tochter als Näherin ebenfalls möglich. — Ausführliche Bewerbungen unter Beifügung eines handgeschriebenen Lebenslaufes unter „1/4“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching.

Heimatliches Unternehmen sucht

Färbmeister

für Trikotagenfärbungen. Bewerbungen unter „2/4“ an den Verlag.

Strick- und Wirkwarenfabrik in Oberfranken sucht möglichst zu sofortigem Eintritt

selbständigen Expedienten

evt. auch gleichzeitig Disponent. Zuschriften unter „3/4“ an den Verlag.

Wir suchen per sofort

perfekten Kettenwirker

für Kettenstühle. Verarbeitung von Kunstseide und Perlon. Ausführliche Bewerbungen bitte direkt an uns: Firma Schewe, Wirkwarenfabrik, Bullay/Mosel.

Altangesehene Stoffhandschuhfabrik sucht eine größere Anzahl geübter eigensinniger

Ganznäher

auch in Heimarbeit. Es handelt sich um regelmäßige, gutlohnende Beschäftigung. Neue Maschinen mit Motor sind vorhanden. Bewerbungen unter „R/W/4“ an den Verlag.

Stoffhandschuhzuschneider

per sofort oder später in gut bezahlte Dauerstellung gesucht. Wohnung kann gestellt werden. Gebrüder Abel & Co., Wernau/Neckar b. Stuttgart.

STELLENGESUCHE

Junger, tüchtiger

Stricker,

ledig, 25 Jahre, sucht Stelle auf Flachstrickmaschinen. Spez.: Jacquard-Flachstrickautomaten. Evt. auch Einstellen derselben. Freundl. Angebote unter „4/4“ an den Verlag.

44jährige, intelligente Landsmännin mit guten Umgangsformen u. sicherem Auftreten, verantwortungsvoll und pflichtbewußt, Kenntnisse in leichten Büroarbeiten, Maschinenschreiben, Verkauf und Haushalt (gelernte Modistin) sucht Wirkungskreis. Unterkunft od. Wohnung erbeten. Frdl. Angebote erbeten unter „5/4“ an den Verlag.

Feldstecherkauf ist Vertrauenssache!

Viele Ascher bediente ich wieder zur vollsten Zufriedenheit! — Verlange auch Sie meine Prospekte! Optikermeister SEIDL, Kitzingen/Main vorm. Asch, Hauptstraße 27

KLEINKLAVIERE,

Harmonius, Cembalo, Akkordeons neu u. Gelegenheitskäufe zu besonders günst. Bedingungen. PETER — Reutlingen/Württ., Metzgerstr. 3 (früher in Eger) Lieferung frei Haus!

— Fordern Sie kostenlosen Katalog —

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts

Fertige Klissen von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlissene Bettfedern per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federdicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Heimattfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau

Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

KARL NEUHOFF

HELGA FREITAG

Vermählte

Bonn Fulda (Preßburg)
Bad Godesberg, Röntgenstr. 20/6

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg-Kiste DM 3.85 versendet frei Haus, per Nachnahme

Quargel-Versand Greuth

Illerbeuren 4 / Schwaben

seit 60 Jahren sudetendeutscherseittillh

Vertriebene Landsleute

Nicht übereilt handeln

Die Schreibmasch hat bei beneden Wert. Darum erst wägen, dann wählen. Eine Postkarte lohnt immer. Sie finden wichtige Winke und Hinweise in unserm großen farb. Gratie-Bildkatalog

Schon ab 4.— bei Lieg. 1. Rate nach 1 Monat.

Umloosung 1 Jahr Garantie. Verz. ab Fabrik

NÜTHEL + Co. Göttingen 206K

Wendeb. Straße 40

Für gew. Vermittler Sonderangebot

Nach dem Tode meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters

Dr. Robert Jäger

sind uns überwältigend viele Zeichen der Anteilnahme und Liebe aus allen Teilen Deutschlands zugegangen, für die wir nur auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank aussprechen können. Wenn uns etwas Trost sein kann, dann der, daß unser lieber Verewigter nach den Zusicherungen vieler lieber Ascher Heimatfreunde in ihren Herzen und Gedanken weiterlebt.

Bayreuth.

Luise Jäger

im Namen ihrer Kinder und Verwandten.

Tieferschüttert gebe ich allen unseren Freunden und Bekannten Nachricht, daß meine liebe gute Gattin, unsere treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Tante und Nichte

Frau Magdalena Sturm, geb. Krippner,

am 10. Februar nach langem schweren Leiden im Alter von 45 Jahren verschieden ist.

Rehau, Südstraße 15

(früher Asch, Bayernstraße 40)

In tiefer Trauer:

Hans Sturm und Tochter Hildegard
nebst allen Anverwandten

Nach langem, bänglichem Hoffen erhielt ich jetzt durch einen Heimkehrer die Nachricht, daß mein einziger, lieber Sohn

Gustav Uebel

bereits um den 20. Juli 1943 bei Orel in Rußland gefallen ist. Er war ein treuer, ehrenhafter Kamerad.

Selb, Ringstraße 2.

Die unglückliche Mutter: Frieda Uebel.

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Magdalena Bartl, geb. Meyer,

geb. 3. 9. 1890 in Haslau,

gest. 4. 2. 1955 im Kreis Krankenhaus Waldsassen, für immer von uns gegangen.

Waldsassen, Neuallenreuther Str. 8 (fr. Gerh.-Hauptmann-Str. 2108), Selb, Kempten, Kelheim, Ludwigsburg.

In tiefer Trauer: Franz Bartl, Gatte
Familie Michl

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe, treusorgende Gattin, Mutter, Großmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Barbara Blank, geb. Wassermann

am 2. 2. 1955 im Alter von 57 Jahren sanft und ruhig entschlafen. Besonders danken wir ihrer lieben Schwester, Fr. Elisabeth Singer, für die aufopfernde Pflege; weiters allen, die ihr das letzte Geleit gaben.

Geilshausen/Gießeln (fr. Asch, Rosmaring. 26)

In stiller Trauer:

Adam Blank und alle Angehörigen.

Fern der Heimat ist nach einem Leben voll Liebe und Treue unser herzenguter Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, und Onkel

Herr Adam Böhm

im 75. Lebensjahre am 3. Feber 1955 zur ewigen Ruhe heimgegangen. Hettenhausen, Kr. Fulda (fr. Asch, Haus Raab), Egelsbach/Ffm., Selb, Wunsiedel.

In tiefer Trauer:

Anna Böhm, geb. Baumann, Gattin. — Fam. Christian Bareuther. — Fam. Hans Böhm. — Fam. Willi Böhm, nebst allen Verwandten.

Fern der Heimat verschied am 7. 2. 55 an den Folgen eines Herzleidens mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Herr Wilhelm Bräutigam,

Gründer und Inhaber der Firma Wilh. Bräutigam, Weberei, Färberei, Appretur u. Chem. Reinigungsanstalt in Asch

plötzlich und zu früh noch vor Vollendung seines 65. Lebensjahres. Sein Leben war Arbeit und Sorge. Von dem schweren Schaden, den seine Seele durch die Vertreibung erlitt, wurde er nun erlöst.

Bad Tölz, Kohlstatstr. 11/2, Hof/S., Eichstätt.

In stiller Trauer:

Berta Bräutigam, geb. Ludwig — Erich Feß und Frau Hilde, geb. Bräutigam — Adolf Bräutigam und Frau Wally, geb. Hoffmann — Wilhelm Bräutigam und Frau Antonia, geb. Breindl. — Enkelkinder und alle Verwandten.

Statt Karten

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Herr Christian Günthert,

Gastwirt

ist am 8. Feber im 76. Lebensjahre sanft entschlafen. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die auch in Karten und reichlicher Blumenpende zum Ausdruck kam, sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Thorn für seine trostreichen Worte am Grabe.

Dörnigheim/M., Wadsiedlung (fr. Asch, Selber Str. 1) im Feber 1955.

In stiller Trauer:

Frida Günthert, Gattin. — Fam. Ernst Günthert, Graz. — Emmi Müllel, geb. Günthert, Pfeiffe. — Fam. Otto Fuchs, Fulda. — Hermann Günthert, Dörnigheim. — Mathilde Reißmann, Pfeiffe. — Emmi Hoyer, Spangenberg.

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Margarethe Pischtjak, geb. Pöpel

Postunterbeamtenwitwe,

ist am 9. Feber 1955 im 81. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen.

Selb, Naturfreundestr. 1 (fr. Asch, Stadtbahn-hofstraße)

In tiefer Trauer:

Adolf und Else Pischtjak, geb. Korndörfer. — Karl und Anna Lanz, geb. Pischtjak — Tini Pischtjak, geb. Wunderlich, Zahnarztwitwe.